

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 20 (2007)

Artikel: Vom Segen und Fluch des Feuers : eine Betrachtung aus kulturgeschichtlicher Sicht
Autor: Kruker, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Segen und Fluch des Feuers

Eine Betrachtung aus kulturgeschichtlicher Sicht

Robert Kruker

Das «Element» Feuer ist in den meisten Kulturen von der frühesten Zeit bis in die Gegenwart in Wirklichkeit und Phantasien präsent. Es gäbe hunderte von Kulturgeschichten des Feuers zu lesen und neu zu schreiben. In diesem Beitrag habe ich mich leiten lassen von lokalgeschichtlichen und volkskundlichen Bezügen, die ich zuerst in einen allgemeinen Zusammenhang einbette.

Das Feuer ist wie das Wasser, die Luft und die Erde eines der vier Elemente, die in der griechischen Philosophie der Antike als Grundlagen des Lebens gelten. Gebändigt ist das Feuer ein Segen und, weil es heiss ist, ein reinigendes Element. Ungebändigt ist es bedrohlich, zerstörerisch. Es hat die Tendenz, sich auszubreiten und alles zu verzehren, was es kann.

Feuer ist «reine Energie», in Lexika und Fachliteratur auch definiert als «Verbrennung, bei der sich Flammen bilden, Licht und Wärme entwickeln». Das Feuer kann nicht aus sich selbst heraus brennen, es braucht Nahrung durch Brennstoff und Sauerstoff.

Die kontrollierte Erzeugung und Verwendung des Feuers ist ein grosser Schritt in der kulturellen Entwicklung der Menschheit. Menschen sollen vor etwa einer Million Jahre Feuer aus Bränden nach Blitzeinschlägen für ihren Gebrauch abgezweigt haben.¹ Im Zwischenbereich von kontrolliert und unkontrolliert liegt die Brandrodung. Hieb- und stichfeste schriftliche Belege aus dem frühen Mittelalter oder weiter zurück gibt es nicht. Anne-Marie Rachoud-Schneider schreibt im Historischen Lexikon der Schweiz dazu: «Das

Kulturland, welches dem Bedarf entsprechend vermutlich durch Brandrodung neu erschlossen wurde, hatte zunächst noch bescheidene Ausmasse. Im Jung- und End-Neolithikum (ca. 3200–2200 v. Chr.) dehnte es sich allmählich weiter aus.»² Plausibel ist die aus Orts- und Flurnamen abgeleitete Vermutung, dass Felder und Fluren durch Brandrodung gewonnen wurden. Hier das Beispiel von Aesch BL: «Im Mittelalter hiess eine bepflanzte Flur oder Zelge 'Esch', denn die Urbarmachung der Felder erfolgte durch Brandrodung, d. h. die ursprüngliche Vegetation wurde in Asche gelegt [...]. In gewissen Gebieten Deutschlands heisst altes Ackerland im übrigen heute noch 'Esch'.»³

Segen und Fluch, Nutzen und Schaden des Feuers, oder auch Faszination und Furcht, Freud und Leid im Zusammenhang mit dem Feuer liegen nahe beieinander. Das Feuer leuchtet und wärmt, das Feuer zerstört und tötet. Im Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens (HDA) heisst es zum Segen: «Wenn Feuer als gefesselte Naturkraft dem Menschen dienstbar ist, offenbart sich sein brauchbildender Segen vor allem in seinen beiden auch für den profanen Nutzen entscheidenden Haupteigenschaften: Es leuchtet und brennt.»⁴ Zum Fluch steht: «Das Feuer bricht aus, ist los [...], die im Herd gefesselte Naturkraft hat sich befreit und ist vom Nutzen- zum Schadenfeuer geworden.»⁵

Das gezähmte Feuer ist eines der wichtigsten Kulturgüter. Als nützliche Errungenschaft diente es unter anderem dem Schutz in der Wildnis, es spendete

Wärme im Haus, es ermöglichte das Räuchern, Garen, Kochen und Braten von Nahrungsmitteln. Menschen nutzten es zur Kulturlandgewinnung durch Brandrodung, in der Köhlerei, zum Schmelzen von Metall aus Erz, zum Schmieden und Giessen von Eisen, zum Brennen von Kalk und Keramik sowie in den Glashütten. Das Feuer war die erste Lichtquelle in der Dunkelheit, in der ursprünglichsten Form über den Kienspan in der russigen Wand. Es wird berichtet, dass der römische Strassenalltag bis in die Nacht hinein von brennenden Fackeln und wandernden Öllämpchen erhellt wurde, was gleichzeitig auch die Brandgefahr erhöhte.⁶ Schliesslich war das Feuer ein Kommunikationsmittel, entzündet an Stellen, die von weitem sichtbar waren.⁷

In Religion, Symbolik, in Sagen und Mythen, in der «neuen» Spiritualität bis hin zu aktuellen politischen Aktionen

1 Heiss 2004, S. 5.

2 RACHOUD-SCHNEIDER, A.-M., *Landwirtschaft, Ur- und Frühgeschichte*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, übersetzt aus dem Französischen, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13933-1-1.php>.

3 <http://www.aesch.ch/portrait/ortsname.htm>.

4 HDA 1987: S. 1400f.

5 HDA 1987: S. 1415.

6 Caviezel 1998, S. 9. Hier ist anzufügen, dass in der römischen Schweiz die Nutzung des Feuers weit fortgeschrittener war als nachher im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.

7 Feuer auf Anhöhen, sogenannte Chutzen, dienten als Warnsignale (Feste im Alpenraum 1997, S. 271); Kommunikationsmittel waren und sind die Leuchtf Feuer in der Seefahrt.



Das Feuer leuchtet und wärmt. Gemälde von Georges de La Tour (1593–1652), «Der heilige Josef als Zimmermann». Im Louvre, Paris

ist Feuer ein wiederkehrendes und gleichzeitig ambivalentes Thema. In der indischen Mythologie wird das Feuer von Agnis, dem Gott des Feuers und allen Anfangs, in die Welt gebracht. In der griechischen Sagenwelt ist es Prometheus, der den Raub des Feuers für die Menschen bitter büßen musste. Ein biblisches Motiv ist Moses und der brennende Dornbusch. Für die Kehr-

seiten des Feuers stehen in der Mythologie die männlichen und weiblichen Wesen: Als unberechenbares Machtinstrument war es in den Händen der Götter und Priester, als gezähmtes Gut wurde es von der Göttin Vesta und ihren Vestalinnen am Herd gehütet.

In Naturheilkunde und Parapsychologie spielt das Feuer eine wichtige Rolle. «Feuergeister stehen für Verände-

rung, Verwandlung, für wohlige Wärme und schauerliche Katastrophen. Sie wirken im Fieber beim kranken Menschen, um Heilung zu ermöglichen.⁸ In der Homöopathie ist Schwefel «verinnerlichtes Feuer. Er ist das einzige Element, das brennen kann».⁹

Grossbrände von Städten, die unterschiedlichste Ursachen hatten, sind ins kollektive Gedächtnis eingegangen.

Dazu gehören die Ereignisse von Sodom und Gomorra aus der biblischen Geschichte, von Troja aus der griechi-

Aus Schillers «Das Lied von der Glocke»

Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt,
bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft;
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
[...]

Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfeiler stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Tiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet.
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Spritzen Quellen, Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen, in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehn.

FRIEDRICH SCHILLER (1759–1805), *Das Lied von der Glocke* (1799).

schen Mythologie. Rom brannte im Juli 64 n. Chr. sechs Tage lang, wobei mit 4000 abgebrannten Gebäuden ein Drittel der Stadt zerstört wurde. Kaiser Nero soll das Feuer gelegt und dann Juden und Christen als Verursacher beschuldigt haben.¹⁰ In London wütete im heißen, trockenen Sommer 1666 ein verheerender Brand, «ausgebrochen im Backofen des Bäckermeisters Farriner» dem 89 Kirchen und 13 200 Häuser zum Opfer fielen.¹¹ San Francisco brannte nach dem Erdbeben von 1906, weil das Gas aus den zerstörten Leitungen strömte und sich entflamte.¹² Schliesslich haftet das Bild der brennenden Zwillingtürme in New York nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 im Gedächtnis.

In den lokalen, regionalen oder nationalen historischen Erinnerungen in der Schweiz sind manche Feuerkatastrophen gespeichert. Dazu gehören zum Beispiel die spätmittelalterlichen Stadtbrände von Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich und Aarberg, dann die Brandkatastrophen zur Revolutionszeit am Ende des 18. Jahrhunderts, am bekanntesten wohl die grosse Feuersbrunst 1794 in La Chaux-de-Fonds. Noch besser bekannt sind die vielen Feuer in den Alpentälern, entzündet durch verschiedenste Ursachen und oft

beschleunigt durch den Föhn. Markante Beispiele dafür sind Altdorf 1799, Thusis 1845, Glarus 1861, Meiringen 1879, Tiefencastel 1890 und schliesslich Stein im Toggenburg 1947.

Das Feuer als Motiv, konkret oder im metaphorischen Sinn¹³, erscheint auch in der bildenden Kunst, in Literatur und Musik, von bekannten Autoren der Gegenwart über das Volkstheater bis zur europäischen Volksliteratur mit den Sagen. Das Spektrum reicht von Max Frischs Theaterstück «Biedermann und die Brandstifter», in dessen Eröffnungsszene auf der «finstern Bühne ein Streichholz aufleuchtet»¹⁴, über Populärliteratur wie zum Beispiel «Feuersbrunst»¹⁵, zu Haydns Oper «Die Feuersbrunst»¹⁶ bis zu Schillers «Lied von der Glocke» (siehe Kästchen) und aus der neuesten Zeit Mani Matters Lied «Ich hab es Zündhölzli aazündet» (siehe Kästchen). In der Sagen- und Märchenwelt erscheint Feuer in mannigfaltiger Form.¹⁷ In der bildenden Kunst gibt es unzählige Skulpturen von Flammen, seien sie aus Holz, Stein oder Metall, «als erstarrtes Symbol von auflodernder Bewegung».¹⁸ Ein Beispiel in der Schweiz ist das Wehrmännerdenkmal auf der Forch bei Zürich, eine 18 Meter hohe Eisenflamme, die an den Ersten

8 PSI Mitteilungen, Off. Mitteilungsblatt der Schweiz. Vereinigung für Parapsychologie 01/2006 (www.svpp.ch).

9 REINHARD, JÜRGE, Arzt und Physiker, in seiner Wegleitung zur *Homöopathischen Taschenapotheke*. Bern 1985, S. 45.

10 Caviezel 1998, S. 9, schildert den Brand mit Zitaten des römischen Geschichtsschreibers Tacitus.

11 Koch 1996. Er bezieht sich auf einen Bericht von Daniel Defoe, dem Verfasser von «Robinson Crusoe».

12 Mitteilung der Allianz Versicherungs-AG München, 13. April 2006, <http://www.allianz.com/azcom/dp/cda/0,,1117748-49,00.html>.

13 Vgl. RIS, ROLAND, *Das Feuer in Sprache und Literatur*, in: *Universitas Friburgensis* 2, mars 1997 (<http://www.unifr.ch/spc/UF/93juillet/ris.html>).

14 Frisch 1986, Bd. 4, S. 327.

15 KEMMER, WOLFGANG, *Feuersbrunst. Ein Krimi aus dem Mittelalter*. Köln 2005.

16 Werkverzeichnis von Joseph Haydn (1732–1809) ... XXX:2, Die Feuersbrunst, 1774 (nach Hobokenverzeichnis, http://www.klassika.info/Komponisten/Haydn/wv_wvz1.html).

17 Recherchemöglichkeiten im *Märchenlexikon*: <http://www.maerchenlexikon.de/sagen/inhalt.htm> oder im Projekt Gutenberg (<http://gutenberg.spiegel.de/grimm/sagen/g428.htm>). Guntern 1979 gibt in seiner Erzählensammlung aus dem Oberwallis 55 Sagen mit Feuermotiven wieder.

18 Gabriele Schulz, Bildhauerin in einem Porträt (<http://www.gabrieleschulz.de/vita.html>).

Weltkrieg erinnert. In frühen massenmedial aufbereiteten Darstellungen wie Flugblättern und Guckkästen von Schaustellern gibt es viele Darstellungen von Brandkatastrophen.

In Sitte und Brauch wird das Feuer bei freudigen und bei leidvollen Gelegenheiten angezündet. An vielen Festen des Jahreslaufs ist Feuer Freudenfeuer. Am Ende des Lebenslaufs, nach dem Tod, ist Feuer mit Trauer verbunden. In vielen asiatischen Ländern ist die Leichenverbrennung üblich und Teil des Bestattungsrituals, bei dem oft auch Gegenstände des Verstorbenen mit verbrannt und verkohlte Knochen gesammelt und aufbewahrt werden.¹⁹ Im Gebiet der heutigen Schweiz war die Kremation während der Spätbronzezeit aufgekommen. Zeugen davon sind die Urnengräberfelder.²⁰ Aus christlich-religiösen Gründen war die Feuerbestattung bis ins späte 19. Jahrhundert

verpönt. In der Schweiz kam die Kremation im Jahr 1889 zuerst in Zürich auf. Der Schriftsteller Gottfried Keller liess sich als erster prominenter Zürcher im Krematorium Sihlfeld einäschern.²¹

Feuerkultus, gesegnetes Feuer und Feuerheilige

Ein wichtiger Aspekt der Kulturge-schichte des Feuers ist der Glaube beziehungsweise Aberglaube an die magische Kraft des Feuers und die daraus abgeleiteten Praktiken. Dazu gibt es Überlieferungen und Hinweise aus praktisch allen traditionellen Kulturen der Welt. Ich beschränke mich auf regional nahe liegende und in der Literatur greifbare Beispiele.

Der frühere Churer Bischof Christian Caminada widmet in den «Verzau-berten Tälern» den Feuer- und Lichtbräuchen unter der Überschrift «Feu-

erkultus» ein vierzigseitiges Kapitel.²² Er weist darauf hin, dass «die Kirche da sehr weit gegangen» sei beim «Heranziehen von gewissen heidnischen Kultusformen». Er illustriert das mit der Feuersegnung am Karsamstag: «Die gültige katholische kirchliche Liturgie²³ verordnet, dass das neue Feuer gesegnet werde, dass es vor der Kirche aus dem Stein geschlagen werde. Die Kinder springen – wenn kein allzu ernster Pfarrer oder Küster dabei ist – darüber hinweg und sammeln, nachdem der brennende Holzstoss in sich zusammengesunken ist, die Kohlen und tragen sie heim.»²⁴ Die Kohlen des Osterfeuers sollten aufbewahrt oder gar bei sich getragen werden, zum Schutz «vor allerlei Übel».²⁵ Paradox scheint die Vorstellung, «Kohlen aus dem gesegneten Osterfeuer bei Feuersbrunst ins Feuer zu werfen, um es zu besänftigen» und: «Wer Osterkohlen bei sich trägt, wird vom Blitz verschont und ist gegen alles Böse gefeit.»²⁶ Gemäss Caminada hat Ovid ein analoges Feuerfest, das im Altertum am 21. April gefeiert wurde, beschrieben.²⁷ Er verweist auch auf bis ins 4. Jahrhundert nachgewiesene tägliche Feuerweihen²⁸ und bestätigt damit nochmals die einstige Bedeutung des Feuerkultes.

Magische Praktiken zum Löschen von Feuern waren verbunden mit dem Glauben an Heiligen- und Märtyrfiguren. Eine der bekanntesten ist die heilige Agatha, auf Sizilien im dritten Jahrhundert mit glühenden Zangen gefoltet und verbrannt. Ihr als Reliquie aufbewahrter Schleier soll die Stadt Catania vor heisser Lava des Vulkans Ätna beschützt haben. Davon abgeleitet, sollte geweihtes «Agathenbrot» ein «Mittel gegen Feuer und Brand sein», wenn es «in die Flammen geworfen» wurde.²⁹ Sogenannte Agathenzettel, die an den Türen der Häuser angebracht waren, sollten gegen die Feuersbrunst schützen.³⁰ Die heilige Agatha ist Sagen- und Legendenstoff im Wallis: «Als einmal das Dorf Eischoll brannte, gab er [der Kaplan Loretan] einem Läufer ein Bildchen der heiligen Agatha mit dem

Ig han es Zündhölzli aazündt

Ig han es Zündhölzli aazündt
Und das het e Flamme gää
Und ig ha für d Zigarette
Welle Fүү vom Hölzli nää
Aber ds Hölzli isch dervoo-
gshpiggt und uf e Teppich choo
Und es hätt no fasch es Loch
i Teppich gää dervoo.

Ja me weiss was cha passiere
We me nid ufpasst mit Fүү
Und für d Gluet ar Zigarette
Isch e Teppich doch de z tüür
Und vom Teppich hätt o Gruus
Chönn ds Fүү i ds ganze Huus
Und wär weiss, was da nid alles no wär
worde druus.

S hätt e Brand gää im Quartier
Und s hätti d Fүүweer müesse choo
Hätti ghornet i de Schtrasse
Und dr Schluuch vom Wage gnoo
Und si hätte Wasser gschprützt
Und das hätt de gliich nüüt gnützt
Und die ganzi Schtadt hätt brönn, es
hätt se nüt mee gschützt.
Und d Lüt wäre umegschprunge

I der Angscht um Hab und Guet
Hätte gmeint, s heig eine Fүү gleit
Hätte ds Schturmgeuer gno ir Wuet
Alls hätt brüelet: Wär isch tschuld?
Ds ganze Land i eim Tumult
Dass me gschosse hätt uf d Bundesrät
am Rednerpult.

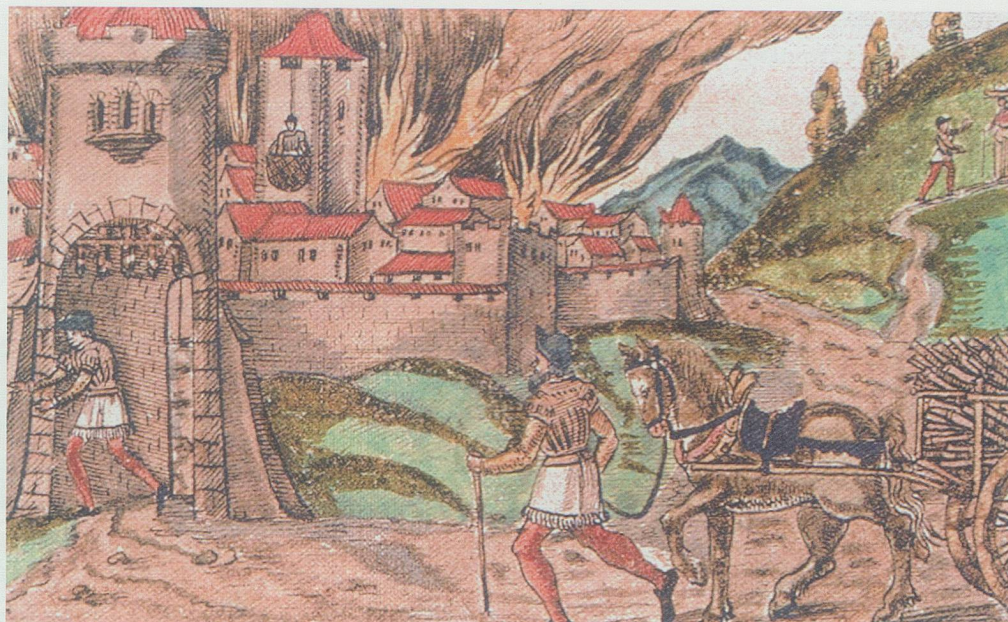
D Uno hätt interveniert
Und d Uno-Gägner sofort oo
Für ir Schwiz dr Fride z rette
Wäre beid mit Panzer choo
S hätt sech usdeent nadinaa
Uf Europa, Afrikaa
S hätt e Wältkrieg gää und
d Mönschheit wär jitz nümme daa.

Ig han es Zündhölzli aazündt
Und das het e Flamme gää
Und ig ha für d Zigarette
Welle Fүү vom Hölzli nää
Aber ds Hölzli isch dervoo-
gshpiggt und ufe Teppich choo
Gottseidank dass i s vom Teppich
wider furt ha gnoo!

MANI MATTER (1936–1972), *Ig han es Zündhölzli aazündt* (1967).

Das Feuer zerstört und tötet. Feuersbrunst in Zürich 1280. Die Illustration aus der «Schweizer Chronik» von Christoph Silbersen (1576) fasst das Geschehen zusammen: Im Vordergrund führt der Brandstifter das Holz herbei, mit dem er aus Rache Feuer legt (Mitte); rechts im Hintergrund ergreift er die Flucht.

In der Aargauer Kantonsbibliothek, Aarau (MsWettF 16:1, 121)



Auftrage, es schnell nach Eischoll zu tragen und dort ins Feuer zu werfen. Er tat es, und sofort sei das Feuer erloschen und Eischoll nicht abgebrannt.»³¹

Als weitere Heilige, die gegen die Feuersbrunst angerufen werden sollen, gelten Sankt Laurentius, der in Rom auf einem glühenden Rost gemartert worden sein soll, sowie die heilige Barbara als Nothelferin gegen Feuergefahr und Blitz und die heilige Katharina, die das Leben auf dem Scheiterhaufen verlor, weil sie einen Kaiser, der sie begehrte, abgewiesen hatte. Der bekannteste Feuerheilige ist Sankt Florian; ursprünglich wurde er eher angefleht bei Wassernot.

In einer Variante des Urner Betrufes wurden nicht nur Maria, Gott, Jesus Christus und die Heiligen angerufen, mit der Bitte, die Alpen, Menschen und Tiere zu schützen, sondern pragmatisch auch die Bewohner selbst: «Leschet doch wohl alle Fyr und Liächt, auf dass ych Gott und Maria wohl behiät.»³²

Feuer als Strafe Gottes ...

Oft, wenn die Ursachen von Feuersbrünsten nicht geklärt waren, betrachtete man das Feuer als göttliche Strafe

für schlechtes Verhalten. Diese Auffassung geht zurück auf die Überlieferung, «dass Gott das mürrische Volk durch Feuer züchtigt».³³ In Ulrich Bräkers Tagebuchnotizen für 1780 findet sich in diesem Zusammenhang folgender Eintrag: «An verschiedenen Orten gab es Feuersbrünste, Gais ist abgebrannt. Solches sollte den verschonten Menschen eine Lehre zur Besserung sein.»³⁴ Auch der Grossbrand der Uhrmacherstadt La Chaux-de-Fonds von 1794 «erschien manchen als Strafe Gottes».³⁵

... und als Strafe für Fehlverhalten und wider den bösen Geist

Es gab nicht nur Heilsvorstellungen, Schutz- und Hilfspraktiken in Bezug auf das Feuer, sondern auch die Anwendung des Feuers als Strafe. Im Fegefeuer sollte im Jenseits für weltliche Sünden gebüsst werden, bei Hexenverbrennungen galt es nicht nur den Körper, sondern auch den bösen Geist zu vernichten. Im Kanton Zürich wurden im letzten Viertel des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts in der Notzeit nach der Klimaverschlechterung 62 als Hexen verurteilte Frauen hingerichtet und grösstenteils auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Im Frühherbst 1571 wur-

de die angeblich der Hexerei überführte Verena Keretz aus Meilen verbrannt. Eine der letzten Hinrichtungen auf

19 Van Gennep 1986, S. 147.

20 Primas 2003, S. 721.

21 SVFB, S. 3.

22 Caminada 1962, S. 60–100.

23 Betrifft die Vorschriften vor den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts.

24 Caminada 1962, S. 99.

25 Hoffmann-Krayer 1940, S. 110.

26 Hoffmann-Krayer 1940, S. 137.

27 Caminada 1962, S. 98.

28 Caminada 1962, S. 99.

29 HDA 1987, S. 209f.; Agatha, die Befreierin Catantias von Pest und Hungersnot, ist auch Brotheilige.

30 Caviezel 1998, S. 12.

31 Guntern 1979, S. 864.

32 Iten 1990, S. 134.

33 Kirchschläger 1993, S. 1. Er nennt verschiedene Beispiele, von den ägyptischen Plagen bis zu einer Verwünschung durch die Jünger, die mit «Feuer vom Himmel» das samaritanische Dorf bestrafen wollten, das ihnen auf ihrer Pilgerreise nach Jerusalem die Aufnahme verwehrt.

34 Bräker 1985, S. 191.

35 Barrelet 2004, in HLS, Bd. 3, S. 314.



Brand nach dem Erdbeben von San Francisco, 1906. Das Feuer erfasste eine Fläche von 1100 Hektaren, wütete drei Tage lang und zerstörte weit mehr als das Erdbeben selbst: 500 Menschen waren sofort gestorben, die Brände töteten weitere 2500.

Firmenhistorisches Archiv
der Allianz Versicherungs-AG,
München

dem Scheiterhaufen fand 1624 statt: «Anna Füglistaler wurde bei lebendigem Leib verbrannt und die Asche den Fluten übergeben.»³⁶ Dass Verbrennen als eine der grausamsten Strafen vor allem im Spätmittelalter üblich war, illustrieren Darstellungen aus der Spiezer Chronik von Diebold Schilling und die Geschichte des Mordbrenners Hotterer, der 1475 auf dem Scheiterhaufen hingerichtet wurde.³⁷

Feuer als Waffe

Hier soll nicht vom Einsatz von Feuerwaffen – vom Gewehr bis zur Bombe – in Kriegen die Rede sein, einige Hinweise auf das offene Feuer als Kampfmittel müssen hier genügen. Ob es bereits eine Kriegstechnik der Bronzezeit war, eroberte Siedlungen niederzubrennen und auszulöschen, wird vermutet, ist aber schwer nachzuweisen. Ausgedehnte Brandschichten am rechten Zürichseeufer weisen jedenfalls auf sehr häufig aufgetretene Feuersbrünste hin.³⁸

Im Spätmittelalter war das Feuer ein Kampfmittel, das von Räuber- und

Mordbrennerbanden eingesetzt wurde.³⁹ Immer wieder wurden aus Rache bei kriegerischen Auseinandersetzungen Siedlungen angezündet.⁴⁰ Schliesslich galt Feuer im Mittelalter bei Aufständischen als Signal des Angriffs.⁴¹ Insbesondere im mediterranen Raum war das Legen von Wald- oder Buschbränden oft ein Kampfmittel bei Auseinandersetzungen zwischen Viehaltern und Landbesitzern um Weideland.⁴² Feuer werden, anknüpfend an historische Vorbilder, als Zeichen des Widerstandes auch in der Gegenwart von politisch motivierten Aktionsgruppen angezündet.⁴³

Das Feuer im Brauchtum des Jahreslaufs

Das Feuer zieht sich wie ein roter Faden durch das traditionelle und moderne Brauchtum des Jahreslaufs.⁴⁴ Das geschieht grösstenteils unreflektiert und abgekoppelt von den vorher geschilderten magischen Vorstellungen. Nebst den traditionell praktizierten Bräuchen gibt es Neuerfindungen oder Revitalisierungen mit anderen

symbolischen Zuschreibungen oder Absichten. Abgesehen vom obligaten 1.-August-Feuer an der seit 1899 praktizierten Bundesfeier⁴⁵, sind die Bräuche und Feste in der Regel lokal oder regional verankert und ausgerichtet, und sie kommen auch in sub- oder gegenkulturellen Bewegungen vor.⁴⁶

Gegen Ende der Winterzeit, am Sonntag nach Aschermittwoch, findet in der Deutschschweiz der Funken-sonntag statt.⁴⁷ Heute erlassen die Gemeinden Vorschriften zum «Verhalten der Bürgerinnen und Bürger» und zu den Materialien, die verbrannt werden dürfen.⁴⁸ In der französischsprachigen Schweiz sind es «Les Feux des brandons», die an einigen Orten noch verbreitet sind.⁴⁹

Die Feuer im zeitlichen Umfeld der Fasnacht waren und sind an manchen Orten mit Umzügen oder Umgängen verbunden, an denen Fackeln oder brennende Besen getragen wurden beziehungsweise werden.⁵⁰ Ein verwandter Brauch ist das Scheibenschlagen, das gegenwärtig noch an den Bündner Orten Danis, Dardin und Untervaz

stattfindet.⁵¹ Die männliche Jugend (früher die Knabenschaft) zündet ein grosses Feuer ausserhalb des Dorfes an und lässt darin etwa handgrosse runde Eschenholzscheiben glühig werden. Die Scheiben stecken in langen Ruten und werden über einen Springbock in die Luft geschleudert, begleitet von einem Spruch.⁵²

Im Verlauf des Frühjahrs waren früher weitere Feuerbräuche üblich⁵³ sowie das sogenannte Lichterschwenmen. Dabei handelte es sich um brennende Kienspäne in Schiffchen oder auf Brettchen, die aufs Wasser gesetzt wurden.⁵⁴

Schliesslich werden heute noch an zwei Orten (männliche) Stroh puppen verbrannt: Am ersten Februar-Samstag der Homstrom in Scuol und am dritten Montag im April der Böögg am Sechseläuten in Zürich.⁵⁵

Im Sommer wurde oder wird weiter gefeuert: Auf Maiensässen am Tag vor der Alp fahrt⁵⁶, am 24. Juni das Johannisfeuer⁵⁷, dann das Jakobifeuer am Jakobisonntag (25. Juni, mi-été)⁵⁸ und schliesslich früher im Berner Oberland die Freudenfeuer auf Alpen am Abend vor der Alpabfahrt, wobei glühende Klötze von der Höhe heruntergerollt wurden. Auch Hérémente VS macht Feuer an diesem Tag.⁵⁹

An den 1.-August-Feiern wird viel Feuerwerk abgebrannt, sofern es nicht – wie 2006 – nach wochenlanger Trockenheit verboten wird.⁶⁰

Am zweiten Samstag im August werden seit 1988 die «Feuer in den Alpen» angezündet. Ursprünglich von Graubünden ausgegangen, ist die Aktion auf den gesamten Alpenbogen ausgeweitet worden. Es sind jeweils um die tausend Höhenfeuer, die als Zeichen des Wider-

standes gegen die schleichende Zerstörung des Alpenraumes entzündet werden. Es beteiligen sich viele Äplerinnen und Äpler, Umweltorganisationen und Solidaritätsbewegungen an der Aktion.⁶¹

Im November und Dezember, in der dunklen Jahreszeit, sind es eher die Lichter, die sich brauchmässig etabliert haben. So werden an Allerheiligen und Allerseelen auf den Friedhöfen Kerzen angezündet.⁶² Ebenfalls im November finden die seit einigen Jahrzehnten neu belebten Lichterumzüge der Kinder statt, zum Beispiel der «Räbeliechtl-Umzug».⁶³

Aus der Zeit, als die Ofenfeuerung noch gang und gäbe war, ist Folgendes bekannt: «Um Weihnachten richtet der Bauer noch jetzt einen astreichen Holzklotz her, den man an Weihnachten in den Ofen steckt. Man weiss heute nicht

36 Geschichte Kanton Zürich 1996, Bd. 2, S. 293.

37 Reich 2006, S. 42.

38 Geschichte Kanton Zürich 1995, Bd. 1, S. 48.

39 Vgl. dazu den Hinweis zum Brand von Altstätten 1567 von Reich 2006, S. 44.

40 Wielander 1984, S. 46: Schilderung, wie die «Schweizer» im Anschluss an die Calvenschlacht im Sommer 1499 auf einem militärischen Rückzug das Dorf Schlanders im Vinschgau in Brand steckten.

41 Eines der vielen Beispiele aus der Schweizer Geschichte: Die Brandstiftung der Aufständischen im leerstehenden Landvogteischloss Wädenswil als Auftakt zum sogenannten Bockenrieg im Jahr 1804, vgl. Geschichte Kanton Zürich 1994, Bd. 3, S. 125 (siehe Abb. im nachfolgenden Beitrag «Schicksalsschlag Feuersbrunst»).

42 Zur Brandstiftung in Wäldern siehe den anschliessenden Beitrag «Schicksalsschlag Feuersbrunst».

43 Feuer in den Alpen, siehe unten Anm. 61.

44 Caminada 1962; Thalmann/Hofer 1981; Feste im Alpenraum 1997; Hoffmann-Krayer 1940.

45 Hoffmann-Krayer 1940, S. 153; Keller 2006, S. 8.

46 Vgl. auch Risi 2003, S. 47.

47 Aktuell beschrieben z.B. unter <http://www.appenzell.ch/d/kultur/funken.php>.

48 Informationsblatt des Amtes für Umweltschutz Appenzell: <http://www.ai.ch/dl.php/de/20040308164202/Funkensonntag.dot>.

49 Hoffmann-Krayer 1940, S. 124; aktuell z.B. http://www.vaux-yonne.com/article.php3?id_article=35.

50 Thalmann/Hofer 1981, S. 126. (Kienbenzug in Liestal, am Sonntag nach Aschermittwoch und damit auch Auftakt zur Fasnacht in Baselland, das sich nach der Stadt richtet.)

51 Caminada 1962, S. 84f. Früher war das Scheibenschlagen auch verbreitet im Prättigau, in Biel-Benken BL, Matt GL sowie in den Kantonen Solothurn, Bern, Schwyz und St. Gallen; in letzterem hielt sich der Brauch in der Gemeinde Wartau bis in die 1960er Jahre (vgl. Gabathuler 2000, S. 50ff.).

52 Caminada 1962, S. 84ff.; Hoffmann-Krayer 1940, S. 124f.

53 Hoffmann-Krayer 1940, S. 126.

54 Zum Beispiel am 6. März das Fridolinsfeuer in Glarus, am 12. März das Gregorifeuer in Wil SG und in Beromünster; siehe Hoffmann-Krayer 1940, S. 128.

55 Hoffmann-Krayer 1940, S. 110; Thalmann/Hofer 1981, S. 159: Das Sechseläuten fand früher jeweils am Montag nach der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche statt, dann läutete die Abendglocke auch wieder um 6 Uhr. Vergleichbar ist der Appenzeller Hinterländer

Brauch mit der Stroh puppe des Gidio Hosenstoss, der vor dem Anzünden am Funkensonntag herumgeführt wird (Schläpfer/Magro 1988, S. 123).

56 Hoffmann-Krayer 1940, S. 57.

57 Noch nachgewiesen in den Kantonen BE, NE, VD, VS (Savièse), GE bei Hoffmann-Krayer 1940, S. 152; das Johannisfest ist auch das höchste Fest der Freimaurer.

58 Hoffmann-Krayer 1940, S. 153.

59 Hoffmann-Krayer 1940, S. 57.

60 In den letzten fünf Jahren wurden in der Schweiz laut EJPd im Durchschnitt über 1,5 Mio. Feuerwerkskörper («pyrotechnische Gegenstände zu Vergnügungszwecken») verbraucht; Quelle: http://www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/themen/sicherheit/ref_sprengstoff_pyrotechnik/ref_statistik/ref_pyrotechnikumsatz.html.

61 Die Feuer werden «als Symbol für eine bessere Lebensqualität in den Alpen» entzündet, in der Schweiz mit der konkreten Forderung an die Politik zur Umsetzung der Alpen-Initiative (www.feuerindenalpen.ch bzw. www.cipra.ch).

62 Eindringlich beschreibt Max Frisch (1986, Band 3, S. 215) den «Dia de los muertos» in Mexiko: «Die Kerzen, hingereicht zwischen ihnen und den toten Vorfahren, flackern im Wind der kalten Nacht, Stunde um Stunde.»

63 Thalmann/Hofer 1981, S. 270, Beschreibung der Lägelsnacht in Flawil.



In Altdorf brach am 5. April 1799 ein Brand aus, der von einem Föhnsturm verbreitet wurde. 390 Gebäude, Wohnhäuser, Ställe, Kirchen und Kapellen brannten nieder.

Graphische Sammlung Zentralbibliothek Zürich; aus Iten 1990

nur als Brauch, sondern als rechtliche Handlung und wegen der «glaubensmässig begründeten Heiligkeit des Feuers».⁶⁷ Jeremias Gotthelf bezeichnet die Frau als Hüterin des Feuers: «Es ist auch eigentlich die alte, ächte Hausfrau [...] des Feuers Herrin und das Feuer ihr Diener, sie ist des Hauses Priesterin, sie wahret, sie brauet des Hauses Segen auf ihrem Herde.»⁶⁸

Feuer zu entfachen war nicht immer so einfach wie heute, wo neben Zündhölzern oder Feuerzeug auch Zündwürfel und andere Anzündhilfen zur Verfügung stehen.⁶⁹ Es musste durch Funkenschlag, Reibungswärme oder gebündeltes Sonnenlicht entfacht und dann gehütet werden.⁷⁰ «Das offene Feuer auf dem steinernen Untersatz erlischt eigentlich fast nie, und solange jemand im Hause ist, wird Holz nachgelegt.»⁷¹ Wichtig war, dass jedes Haus sein eigenes Feuer machte und dieses nicht beim Nachbarn holte oder es sich bringen liess. Das galt auch für die Glut beziehungsweise die glühende Kohle.⁷²

Lange Zeit wurde auf der offenen Feuerstelle gekocht. Der Rauch zog über Rauchlöcher in der Wand oder durch das Dach ab. Mit der Zeit wurden die Kamine, die über das Dach hinausragten, durch Nachbarschafts- oder Gemeindestatuten vorgeschrieben. Das war dringend nötig, damit der Rauch nicht durch die Schindeldächer entweichen musste und dadurch eine dauernde Brandgefahr war. An den meisten Orten in der Schweiz waren die Kamine der traditionellen und erst recht der modernen Häuser gemauert. Das Bretterkamin war typisch für die Bauernhäuser in der Westschweiz und im Berner Oberland.⁷³ Ab etwa 1840 wurde das offene Feuer nach und nach durch einen geschlossenen, niederen Herd aus Eisen abgelöst. Der sogenannte «deutsche» Herd war auf die vorhandene Feuerbank gestellt. Der Rauchabzug war in den bisherigen alten Rauchfang geleitet. Erst der «französische» Herd mit dem geschlossenen Kaminrohr machte die Küche russ- und weitgehend auch rauchfrei.⁷⁴

mehr von ihm, als dass er 'cusch da nadal' heisst und nur dafür bestimmt sein soll, die Stube warm zu halten, bis die Leute aus dem Weihnachtsgottesdienst heimkommen.»⁶⁴

Der Jahreswechsel um Mitternacht zwischen Silvester und Neujahr wird praktisch auf der ganzen Welt mit Feuerwerk gefeiert. Eine neuere Erscheinung ist, dass sich Leute auch hierzulande – verführt durch ein riesiges Angebot – mit Feuerwerk und pyrotechnischem Schauspiel zu überbieten suchen.

Zur Nutzung und zum Nutzen des Feuers

Feuer im Haus und im Haushalt

Bevor die moderne Energie- und Lichtproduktion aufkam, die nicht vom offe-

nen Feuer oder der Flamme des Kien-spans, der Fackel, der Kerze und der Öllampe abhängig war, war das Feuer der wichtigste Spender von Wärme und Wohnlichkeit. «Durch das Feuer wird das Dach über dem Kopfe zur Wohnung» schreibt der Volkskundler Richard Weiss in «Häuser und Landschaften der Schweiz».⁶⁵

«Wo Rauch ist, ist auch Feuer», sagt ein Sprichwort. Eigenes Feuer, eigener Rauch waren in der alten Schweiz rechtliche Voraussetzung für die Anerkennung der Bewohner als vollwertige Personen. Man musste wenigstens einen Tag in der Woche im «Dorf hausen und reuchen».⁶⁶ Feuer und Rauch machten also das Gebäude zum Haus und seinen Bewohner zum Dorfgenossen. Weiss erwähnt in diesem Zusammenhang auch die «Huusröiki», nicht



Feuer als grausame Strafe: Im Frühherbst 1571 wurde die angeblich der Hexerei überführte Verena Keretz aus Meilen verbrannt.

Aus Geschichte Kanton Zürich, Bd. 2, 1996

Das Feuer diente nicht nur zum Kochen, sondern auch zum Heizen. Die gemauerten oder aus Speckstein hergestellten Öfen in der Stube wurden zuerst vom Freien aus beheizt, später von der Küche aus. Sie waren in Graubünden ab dem 16. Jahrhundert verbreitet.⁷⁵ In den Herrenhäusern und Schlössern waren Behaglichkeit und Luxus zur gleichen Zeit weiter fortgeschritten. Johann Andreas von Sprecher beschreibt in seiner «Kulturgeschichte der Drei Bünde» die Entwicklung «der grossen Öfen, die in keinem dieser Landsitze [des 16. und 17. Jahrhunderts] fehlten».⁷⁶

Viel Feuer und viel Hitze waren nötig für das Backen von Brot. «Gefeuert wurde jeweils über mehrere Tage hinweg».⁷⁷ Die Dorfbewohnerinnen sparten Holz, wenn sie an ein bis zwei oder mehr Tagen gemeinsam oder der Reihe nach gemäss Backplan buken.⁷⁸ Das

örtlich konzentrierte und kontrollierte Backen diente im traditionellen Dorf auch der Sicherheit. Die gemauerten Backhäuser bestanden aus einem Ofen;

sie waren überdacht und abgeschlossen, wenn sie nicht in Betrieb waren. Die Nutzung wurde restriktiv gehandhabt, der Schlüssel war in der Hand ei-

64 Caminada 1962, S. 76. Im Volksmund werden schwer spaltbare Holzblöcke «cusch da nadal» genannt. Vgl. Decurtins 2001, S. 247.

65 Weiss 1959, S. 101, «Feuer und Rauch».

66 Weiss 1959, S. 101. Er zitiert LEUMANN, P. *Das Haus als Träger von markgenossenschaftlichen Rechten und Lasten*. Diss. Zürich 1939.

67 Weiss 1959, S. 101, «Feuer und Rauch».

68 Zitiert bei Weiss 1959, S. 102, mit Verweis auf Gotthelf, Werke 7, 309/310 (Geld und Geist).

69 Die industrielle Zündholzfabrikation kam in der Ostschweiz ab ca. Mitte des 19. Jahrhunderts auf; die Zündholzfabrik Scherrer ist 1877 zum ersten Mal erwähnt, 1894 findet der Eintrag im Handelsregister statt; vgl. Zündholzindustrie im Kanton St.Gallen in «s'Zündhölzli» Nr. 1, 2002, www.zuendholzmu

seum.ch. In der Gegend von Frutigen im Berner Oberland gab es um 1865 elf Fabriken mit 330 Arbeitskräften (*Geschichte des Kantons Bern*, JUNKER, BEAT, *Tradition und Aufbruch*, <http://www.stub.unibe.ch/extern/hv/gkb/iii/kap1.html>).

70 Heiss 2004, S. 5.

71 Brockmann-Jerosch 1928, S. 66.

72 Diese Vorschrift bezieht sich auf Zuoz im Engadin (Caviezel 1998, S. 15).

73 Anderegg 1979, S. 180 bzw. 1987, S. 111.

74 Simonett 1965, S. 210ff.

75 Simonett 1965, S. 218.

76 Specher 1976, S. 22f.

77 Anneler 1980, S. 187.

78 Conzett/Lenz 2005, S. 73f.

nes gewählten und vereidigten Mannes, der auch verantwortlich dafür war, dass das Backhaus nach Gebrauch wieder geschlossen wurde.⁷⁹

Feuer und Architektur

Die Beherrschung des Feuers ist in unseren Breitengraden verbunden mit der Entwicklungsgeschichte des Bauens, sowohl bezüglich der Konstruktion der äusseren Hülle und des Innenausbaus einzelner Gebäude als auch der Anlage ganzer Siedlungen, Dörfer und Städte.

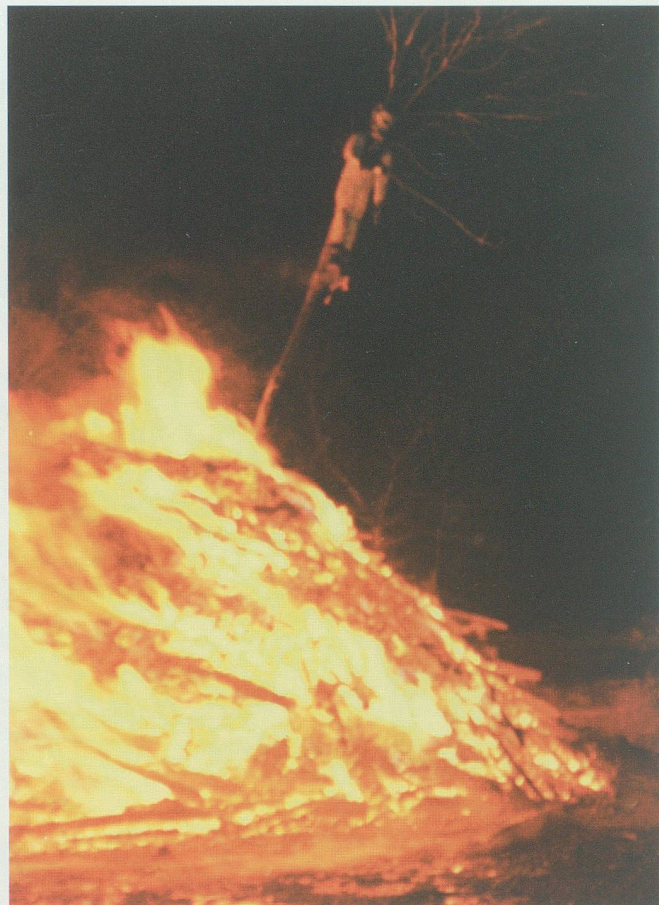
Ein in Bezug auf das Feuer funktionaler regionaler Haustyp ist das Gottshardhaus. «Es verbindet die Feuersicherheit des gemauerten Kuchenteils mit der Behaglichkeit der in Holz gewatteten Stube».⁸⁰

Für das Engadin beschrieb ein im Jahr 1526 durchreisender Venezianer in seinem Reisebericht noch ganze Ortschaften als in Holz gebaut. Hundert Jahre später sah das Bild schon ganz anders aus. Nun zeigten sich die Engadiner Häuser in verputzter Steinhülle, zum Teil um den früheren Holzstrickbau herum gebaut.⁸¹ Die These, dass Blockbauten in diesem Gebiet mit einem Steinmantel umgeben wurden, um sie brandsicherer zu machen, ist jedoch nur eine teilweise Erklärung: «Wirtschaftliche Veränderungen, das Schwinden des Waldreichtums, bau- und feuerpolizeiliche Vorschriften und die südlich benachbarte Steinbauweise haben diese Entwicklung gefördert, nicht zuletzt auch die Vorstellung von der grösseren Vornehmheit der Steinbauweise.»⁸²

Die Städte im Gebiet der alten Schweiz waren bis ins 12./13. Jahrhundert noch aus Holz gebaut. Stadtbrände waren in Zürich (1313), Bern (1405), St.Gallen (1418), Aarberg (1429 und 1477) und in Chur (1574) Anlass zu Innovationsschüben, zum Wiederaufbau in Stein⁸³ und zu einer anderen Stadtplanung. Prägend wurden zurückgesetzte Häuserzeilen, breitere Gassen, grosszügig angelegte Plätze.⁸⁴ Die neue Baupolitik verringerte

Auch im Werdenberg noch (zum Teil auch wieder) verbreitet: das Abbrennen des Funkens am Funkensonntag.

Foto 1999 Christoph Boser, Buchs



das Ausmass der Stadtbrände ab dem 16. Jahrhundert. Der wohl bedeutendste Markstein der Architektur nach einer Brandkatastrophe war der Wiederaufbau von La Chaux-de-Fonds Ende des 18. Jahrhunderts. Hier entstand die erste moderne Stadt der Schweiz. Ab Mitte 19. Jahrhundert verwendete man auch an kleineren Orten nach Brandkatastrophen oft Stein anstatt Holz als Baumaterial. Mit damals neuzeitlichen Gestaltungsplänen entstanden neue, grosszügige, teils schachbrettartige Ortsbilder.

Ein Beispiel des «rationellen Bauens» in der Ostschweiz ist Glarus, das nach dem durch einen Föhnsturm in der Nacht vom 10./11. Mai 1861 angefachten Brand sehr schnell und in der Architektur des vorletzten Jahrhunderts beispielhaft rasterförmig wiederaufgebaut wurde.⁸⁵ Auch andernorts,

unter anderem in Seewis im Prättigau nach dem Brand von 1863, erfolgte der Wiederaufbau nach «rationellem Plan» und in der Regel auch in zeitgenössischer Architektur. In Graubünden war das oft der italienische Stil mit kubischen Bauten und Halbflachdächern. Diese Tendenz wurde kontrovers diskutiert und war einer der Auslöser für die Gründung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz im Jahr 1905. Eine ihrer ersten Interventionen richtete sich 1906 gegen die «rationelle Planung und städtische Bauweise» beim Wiederaufbau des teilweise abgebrannten Dorfes Tamins.⁸⁶

Als Reaktion auf die rationelle Planung und auch als Erfolg der Heimatschutzbewegung ist der Wiederaufbau des 1921 abgebrannten Sent im Heimatbeziehungsweise Neo-Engadinerhaus-Stil zu sehen.⁸⁷

79 Caviezel 1998, S.16, ausführliche Beschreibung zu Backöfen und Backhäuser in Simonett 1968, S. 80–85, vgl. auch Brockmann-Jerosch I 1928 (MCMXXIX), S. 67.

80 Weiss 1959, S. 52, «Holz und Stein geteilt: Gotthardhaus».

81 Kőnz 1966, S. 5 sowie Abb. S. 33.

82 Weiss 1946, S. 89f.

83 Hauser 1987, S. 49.

84 Ein bekanntes Beispiel ist das nach den Bränden von 1419 und 1477 wieder aufgebaute Aarberg; vgl. dazu DUBLER, A.-M., *Feuersbrünste*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Bd. 4, S. 494.

85 MARTI-WEISSENBACH, KARIN; LAUPPER, HANS: *Glarus (Gemeinde), Vom Flecken zur Kleinstadt*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 14.8.2006, URL, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D766-3-7.php>.

86 Erhalten und Gestalten 2005, S. 11, sowie Caviezel 1998, S. 52.

87 Aufbau in sog. Heimatstil (vgl. dazu Caviezel 1998, S. 45ff.).

Literatur

Anderegg 1979: ANDEREGG, JEAN-PIERRE, *Die Bauernhäuser des Kantons Freiburg*, Bd. 1. Basel 1979.

Anderegg 1987: ANDEREGG, JEAN-PIERRE, *Die Bauernhäuser des Kantons Freiburg*, Bd. 2. Basel 1987.

Anneler 1980: ANNELER, HEDWIG u. KARL, *Lötschen*. Bern 1980 (Nachdruck der Ausgabe von 1918).

Barrelet 2004: BARRELET, JEAN-MARC, *Chaux-des-Fonds, La*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Bd. 3. Basel 2004, S. 312–316.

Bräker 1985: *Chronik Ulrich Bräker*. Hg. Claudia Holliger-Wiesmann u.a. Bern/Stuttgart 1985.

Brockmann-Jerosch 1929: BROCKMANN-JEROSCH, H., *Schweizer Volksleben, Sitten, Bräuche, Wohnstätten*, Bd. 1. Erlenbach/Zürich 1929.

Brockmann-Jerosch 1930: BROCKMANN-JEROSCH, H., *Schweizer Volksleben, Sitten, Bräuche, Wohnstätten*, Bd. 2. Erlenbach/Zürich 1931.

Caminada 1962: CAMINADA, CHRISTIAN, *Die verzauberten Täler. Kulte und Bräuche im alten Rätien*. Olten und Freiburg i. Br. 1962 (neue ergänzte Auflage Chur 2006).

Caviezel 1998: CAVIEZEL, NOTT, *Dorfbrände in Graubünden 1800–1845* (Schriftenreihe Chesa Planta Zuoz, Heft 4). Chur 1998.

Conzett/Lenz 2005: CONZETT, SILVIA u. LENZ, ANNA, *Bergdorf Hinterrhein – erlebt, erinnert, erzählt*. Baden 2005.

Decurtins 2001: DECURTINS, ALEXI, *Nieu vocabulari Romontsch, sursilvan – tudestg*. Chur 2001.

Deflorin 2002: DEFLOLIN, MATTHIAS, *Sur da tgamins e spazzatgamins ella Cadi*. Zignau o. J. [2002].

Erhalten und Gestalten 2005: *Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Schweizer Heimatschutz*. Hg. Madlaina Bundi. Baden 2005.

Frisch 1986: FRISCH, MAX, *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge*, Jubiläumsausgabe in 7 Bänden. Frankfurt a. M. 1986.

Feste im Alpenraum 1997: *Feste im Alpenraum. Schweiz, Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich*. Zürich 1997.

Gabathuler 2000: GABATHULER, HANSJAKOB, *Brauchtum zum Jahreswechsel*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2000*, 13. Jg., S. 46–53.

Geschichte Kanton Zürich 1994–1996: *Geschichte des Kantons Zürich*. Konzept Roger Sablonier, hg. von Niklaus Flüeler und Marianne Flüeler-Grauwiler, 3 Bde. Zürich 1994–1996.

Guntern 1979: GUNTERN, JOSEF, *Volkserzählungen aus dem Oberwallis*. Basel 1979.

HDA 1987: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, hg. von Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitw. von Eduard Hoffmann-Krayer. Berlin/New York 1987 (Neuauflage).

Hauser 1987: HAUSER, ALBERT, *Was für ein Leben. Schweizer Alltag vom 15. bis 18. Jahrhundert*. Zürich 1987.

Heiss 2004: Heiss, *Zur Kulturgeschichte des Feuers*. Führer zur gleichnamigen Ausstellung im Museum.BL, Liestal 2004.

Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Bde. 1–4. Basel 2002–2005 bzw. online-Version: www.hls-dhs-dss.ch.

Hoffmann-Krayer 1940: HOFFMANN-KRAYER, EDUARD, *Feste und Bräuche des Schweizervolkes*, Neubearbeitung durch Paul Geiger. Zürich 1940.

Iten 1990: ITEN, KARL, *Adieu Altes Uri. Aspekte des Wandels eines Kantons vom 19. ins 20. Jahrhundert*. Zürich 1990.

Keller 2006: KELLER, WALTER, *Heimat – Wo bist du?* In: *Das Magazin* 30/2006.

Kirchschläger 1993: KIRSCHSCHLÄGER, WALTER, *Feuer in der Bibel*. In: *Universitas Fribourgensis*, juillet 93 (<http://www.unifr.ch/spc/UF/93juillet/kirschschlaeger.html>).

Koch 1996: KOCH, PETER, *Schrecken der Menschheit. Katastrophen als Wegbereiter der Versicherungen*. In: *NZZ Folio* 07/96, <http://www.nzzfolio.ch> Archiv

Kőnz 1966: KőNZ, JACHEN ULRICH, *Das Engadiner Haus*. Bern 1966.

Meng 1967: MENG, JOHANN ULRICH, *Seewis Heimatbuch*. Schiers 1967.

Niederer 1965: NIEDERER, ARNOLD, *Gemeinwerk im Wallis*. Basel 1965 (2. Aufl.). Später abgedruckt in: *Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel*. Bern 1993.

Primas 2003: PRIMAS, MARGARITA, *Bronzezeit*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Bd. 2. Basel 2003, S. 715–721.

Reich 2006: REICH, HANS JAKOB, *Vom Mordbrenner Hotterer*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2006*, 19. Jg., S. 38–44.

Risi 2003: RISI, MARIUS, *Alltag und Fest in der Schweiz. Eine kleine Volkskunde des kulturellen Wandels*. Zürich 2003.

Schläpfer/Magro 1988: SCHLÄPFER, JOHANNES u. MAGRO, AMELIA, *Bloch und Gidio*. St.Gallen/Urnäch 1988.

Simonett 1965: SIMONETT, CHRISTOPH, *Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden I. Die Wohnbauten*. Basel 1965.

Simonett 1968: SIMONETT, CHRISTOPH, *Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden II. Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen*. Basel 1968.

Sprecher von 1976: SPRECHER, JOHANNES ANDREAS VON, *Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert*, bearbeitet und neu herausgegeben von Rudolf Jenny. Chur 1976 (erweiterte Neuedition der ursprünglichen Fassung von 1875).

SVFB o. J.: Schweizerischer Verband für Feuerbestattung, *Zur Geschichte der Feuerbestattung in Zürich*. Unter: www.kremation-svfb.ch/PDFs/Geschichte_Feuerbestattung_92.pdf.

Thalmann/Hofer 1981: THALMANN, ROLF; HOFER, FRITZ (Red.), *Das Jahr der Schweiz in Fest und Brauch*. Zürich 1981.

Van Gennep 1986: VAN GENNEP, ARNOLD, *Übergangsriten (Les rites de passage)*. Frankfurt/Main 1986.

Weiss 1946: WEISS, RICHARD, *Volkskunde der Schweiz*. Erlenbach-Zürich 1946.

Weiss 1959: WEISS, RICHARD, *Häuser und Landschaften der Schweiz*. Erlenbach-Zürich 1959.

Wielander 1984: WIELANDER, HANS, *Bild und Chronik von Alt-Schlanders*. Schlanders 1984.